Als Bäcker auf einem Engländer

Immer, wenn ich nach einem Dampfer ausschaue, bevorzuge ich das hafennahe und traditionsfixierte Seemannshotel in der „Speckschwartenstraße”. Auf hundertjährigen Stiegen geht es hinauf. Ein schmales Fensterchen aus dem Waschraum erlaubt noch einen verstohlenen Blick in den flimmernden Nachthimmel von St. Pauli dagegen ist an der Vorderfront eine weite, offene Sicht für aufkommende Schiffe. Wer wird einem Sechsbettenzimmer seine Geselligkeit absprechen, wenn neben einem Fernseher zwei Kofferradios, eine Gitarre und eine Mundharmonika unablässig um die Unterhaltung bemüht sind? Um zwei Uhr nachts kommt einer heim von einer Schicht im Hafen. Er hat einen Zampel Nüsse mitgebracht. Seestiefel sind zum Knacken bei der Hand und wenn niemand bei der Verteilung übergangen wird, gibt es auch keinen Ärger. Um fünf
Uhr scheppert ein Wecker, der erst durch einen fliegenden Pantoffel zum Schweigen gebracht werden kann. Nach solch einer kurzweiligen Nacht sehnt man sich tatsächlich nach Wind und Meer
nahe wie Pierre... bei Kasimir und ich gerieten auf einen Engländer, und zwar auf einen reinen! Mit Hygiene hat das nichts zu tun. Auf solchen Planken sucht sich lediglich die englische Lebensart möglichst uneingeschränkt zu erhalten. Mein Reisegefährte glaubte sich auszukennen unter fremder Leute Flaggen. Er selbst stammte aus einer jener östlichen Schlechtwetter-ecken, wo man mit mehreren Muttersprachen gleichzeitig auf die Welt kommt. Er hatte das Herz auf dem rechten Fleck, nur mit unserer Satzstellung lebte er in ewigem Widerstreit. Meine Bedenken, ob ich mit meinem herkömmlichen Bäckerverstand hier auch klarkommen würde, zerstreute er arglos:
„Inglischmann haben zwei Chancen - entweder oder lassen stehen . . .” essen
Den Nordland-Expreß konnten wir auch nicht gerade verfehlen: aus dem D-Zug schleppten Zugschaffner, Bahnpolizist und Speisewagenkellner drei volltrunkene Norweger und legten sie wie Schwellen auf den Bahnsteig. Niemand sage, man würde auf der Bahn nicht ausreichend bewirtet!
In Antwerpen sahen wir ein Monstrum von einem Schiff vor uns: Zwanzig Passagiere und an die 65 Mann Besatzung sehr gemischten Charakters, und auch die Reiseroute ließ nichts zu wünschen übrig einmal nach Canada...
In der Koje über mir gastierte ein belgischer Steward. Kasimir, der Pantrymann, erhielt eine Oberkoje zugewiesen und hatte unter sich einen englischen Schlachter.
Da schimpfte mein Freund: „… er werde Frau erzählen in Hamburg Kasimir springen ganzes Reise in Koje wie Affe!"
Der Engländer schnarchte, und als Kasimir ihn weckte, da schlief er selber ein und schnarchte viel lauter noch. Mein Obermieter knirschte mit den Zähnen, er wälzte sich, als mache er eine Rollkur, und jumpte stündlich aus der Koje, wobei er mich denn jedes mal irgendwo hintrat, denn mein Lager diente ihm als Trittbett. Ich selbst aber stand im Geiste vor dem Backofen und sah alle die ominösen englischen Süßspeisen wie Wurfgeschosse mich umkreisen. Endlich schlief ich ein - ich hatte mich auf die Worte eines alten Konditormeisters besonnen: Ein Bäcker muss dumm und stark sein! - In der Frühe fühlte ich mich von allen Geistern verlassen. Lässig lehnte der dicke Chiefkoch am Herd, ein Gehilfe öffnete Dosen und in einem Winkel hockte auf einer Kiste der Kochs-junge neben seinem unbewältigten Geschirr. Aus kaum leserlichen Menütexten hatte ich meine Zutaten herauszulesen und in einer bösartigen Schlange aus Stewards und Jungs vor der Proviant-last zu empfangen. Das ich nur die Hälfte mitbekam ist menschlich. Doch auch in der Kombüse schien alle gegen mich zu sein. Die Anschlagmaschine sprang wider meinen Willen in den Schnellgang. Pfundweise flog das Mehl durch die Luft, im Handumdrehen die ganze Gegend in ein zünftiges
Wintergewitter verwandelnd. Der Kochsjunge ließ einen ungeheuren Protest los. Seine Schimpfwörter haben auch nicht in meinem Englischbuch gestanden. Später hatte ich die Brötchen aufgemacht, doch das Herankommen an den Backofen erforderte artistische Gewandtheit, denn allenthalben stieß ich auf etwas Unvorhergesehenes. Das erste Blech verbrannte vollends. Gottlob
war die halbe Crew an Land.
Am zweiten Tag sollte ich zum Fünfuhrtee etwas backen. Ich dachte sogleich an Panzerplatten, ein so zusagen -„idiotensicheres Gebäck”, mit dem ich den Tücken dieses Dampfers begegnen
wollte. Da reichte aber der Zucker nicht für den Belag. Der Teig ging prächtig.
Auf dem Bord des abwesenden Chiefkoches entdeckte ich eine große Dose Paniermehl. Es war ein bisschen klamm, aber im Farbton dem Streusel ganz ähnlich, den ich damit beliebig verlängern

konnte. Erst viel später erfuhr ich, dass sich in der Blechdose der Löschsand für den Gasölherd befunden hatte. Der Koch verzieh mir das. Nur der Leute im Salon bemächtigte sich fortan in definitives Misstrauen gegen alles, was ich aus dem Ofen zog.
Kasimir wusste es zu verdolmetschen: „Inglischmann sprechen: Du bestochen von Fluggesellschaft, damit vertreiben von Atlantikroute letztes Passagier . . -”-"
In Antwerpen kam mir dann noch ein Zufall zu Hilfe. Das Schiff verholte, geriet in Nebel und ankerte. Der Koch stand hilflos an der Pier. Ich besorgte das Frühstück, setzte seine Töpfe für ihn auf und schob das Roastbeef in die Röhre. Als er um zehn Uhr in die Kombüse kam, war er sehr verwundert. Von diesem Tage an half er mir, wo er konnte.
Auf der Überfahrt geschah nicht gerade viel. In unserer Kammer ist es zu einer leichten „Feindberührung” gekommen. In Traum tiefem Schlafe muss ich im BLAUEN PETER an der Küste Hamburgs von bösen Halbstarken umringt gewesen sein. Ich schlief in Boxerstellung, denn als jetzt mein Obermieter wieder einmal aus seiner Koje kroch und mich mitten ins Gesicht trat, da fuhr meine Rechte durch die Gardine. Der Steward flog in einen offenstehendes Spind und am nächsten Tage stand vor meiner Koje ein Schemel!
Als das Land der Grisiybären und des Lederstrumpfs in Sicht kam und in der Maschine das Tagebuch bis in die letzte Zeile mit Vorwärts und Rückwärts beschrieben war, da wurde es Zeit zum Festmachen. Kasimir kletterte mit mir durch einen stehenden und einen fahrenden Eisenbahnzug, um in das einzige erreichbare Wirtshaus zu gelangen. Merkwürdigerweise erschöpft sich hierzulande die Gastlichkeit mit jedem Glase mehr und mehr, man bestellt. Schließlich erwarb Kasimir für seine Tochter einen riesigen Stoffhund mit langen Schlappohren, ein überdimensionales Plüschtier, eine Kreuzung zwischen einem ungarischen Hirtenhund und einem Shetlandpony offenbar. Und mir wurde die Gunst zuteil, auf dem Weg an Bord dieses Souvenir zu tragen und damit die transpazifischen Güterzüge zu durchklettern ....
Die Heimreise verlief direkt harmonisch. Zum Fünfuhrtee durfte ich backen, was ich wollte. Ich einigte mich mit mir selbst auf einen ganz gewöhnlichen Puffer, den ich schon bei meiner Großmutter gelernt hatte. Auf der mit großem, allerdings mehr theoretischen Geschmack ausgestatteten Speisekarte erschien er mal als Englischer Käse, mal nach Art der Queen, oder auch
des King, oder aber er erschien gar nicht. Dann hatte er sich nämlich im Ofen (durch fremdes Verschulden natürlich!) eine Verbrennung zugezogen. Er wurde dann einfach mit Schokolade überzogen und daraufhin vom angelsächsischen Publikum von vornherein abgelehnt. Im Mannschaftslogis fand er stets freundliche Aufnahme. Der Chiefsteward lächelte. Er war auf See genau so freundlich wie im Hafen!
Auch in der Kammer war Gemütlichkeit eingezogen. Weil der Plüsch-Hund von den vorhandenen vier Sitzen nur zwei beanspruchte, so brauchte weder Kasimir noch ich zu stehen. Der Belgier suchte die Kammer nur noch zum Schlafen auf und der Engländer blieb dem Hund zuliebe draußen, er war fanatischer Tierfreund.
Mitunter brachte Kasimir einen halben Truthahn mit in die Kammer, sehr willkommen, denn ich bekam immer erst abends Hunger, wenn ich aus der Schmiede raus war. Kasimir behauptete, seine Gäste äßen nicht so viel.
Als das Seewasser grünlich schimmerte und die Nordseeinseln vorbeitrieben, konsultierte Kasimir den Wachoffizier. Hoch befriedigt kam er herunter; „Offizier sprechen präzise eintreffen 4 Uhr Blinkfüer Eins Nummer…” Das bezog sich auf ELBE EINS...
Mit dem Abmustern wurde es allerdings nichts, denn nach englischem Ritus mussten wir noch bis Antwerpen, unserem Einsteighafen versegeln. Kasimir aber wusste einen Arzt, der zu den Gesunden genau so nett sein sollte wie zu den Kranken. Doch der Medizinmann enttäuschte Kasimir sehr: „kommen Kasimir in Straße Koel Ditmar, miesere Großes“ Arzt sprechen ich kerngesund.
Der englische Chiefkoch duldete es nicht, dass ich während der Liegezeit in meinem Heimathafen auch nur einen Handschlag tat. Da gingen wir in eben diese Straße Koel Ditmar, kauften einen
Karton mit fertigen Rundstücken und schickten sie dem englischen Kollegen an Bord.
An der wohlbekannten Scheldekai in Antwerpen nahmen wir Abschied. Nicht ohne die Möwen mit einem Schnappschuss festzuhalten, die sich über der Fulbraß um die Brotrinden stritten — — — für den Fall, daß böse Zungen behaupten sollten, ich wäre meine Backwaren ganz und gar nicht losgeworden auf dem Engländer...

Verfasser unbekannt